

... καλῶς μοι δοκεῖς λέγειν κελύων πειραῖσθαι
σὺν τοῖς θεοῖς ἄρχεσθαι παντὸς ἔργου, ὥς τῶν
θεῶν κυρίων ὄντων οὐδὲν ἦν τῶν εἰρηκῶν
ἢ τῶν πολεμικῶν ἔργων (Xen. Oec. 6, 1).

... ἄδηλον παντὶ ἀνθρώπῳ ὅπῃ τὸ μέλλον
ἔξει (Xen. An. 6, 1, 21).

... ἃ δὲ μὴ δήλα τοῖς ἀνθρώποις ἐστὶ, (δεῖν)
πειραῖσθαι διὰ μαντικῆς παρὰ τῶν θεῶν πυνθάνε-
σθαι (Xen. Mem. 1, 1, 9).

(οἱ θεοὶ) πάντα ἴσασι καὶ προσημαίνουσιν
ὃ ἂν ἐθέλωσι καὶ ἐν ἱεροῖς καὶ ἐν οἴωνοις καὶ ἐν
φημίαις καὶ ἐν ὀνείρασι (Xen. Hipparch. 9, 9).

... οἱ θεοὶ τοῖς ἀνθρώποις ἄνευ μὲν τοῦ
γινώσκειν τε ἃ δεῖ ποιεῖν καὶ ἐπιμελεῖσθαι
ὅπως ταῦτα περαινῇται οὐ θεμιτὸν ἐποίησαν εἶ-
πότε (Xen. Oec. 11, 8).

Über die Grundanschauung Xenophons von der Mantik sind Meinungsverschiedenheiten kaum möglich. Die zahlreichen Stellen in seinen Schriften, an welchen von Mantik die Rede ist, lassen in ihrer Gesamtheit keinen Zweifel darüber, daß er ein gläubiger Anhänger derselben war, wie er überhaupt als gläubiger Götterverehrer auf dem Boden der Volksreligion stand.

Unsre modernen Anschauungen stehen dem gesamten Gebiete der antiken Mantik fremd gegenüber, und in ihren Einzelercheinungen mutet uns dieselbe oft so sonderbar, ja albern und abstoßend an, daß es uns leicht verwunderlich erscheinen kann, wie bei dem hochbegabten Griechenvolke zu einer Zeit, in welcher die Aufklärung bereits stark an der Arbeit war, der Glaube an die Divination auch in gebildeten Kreisen nicht bloß noch vorhanden sein, sondern mit Zähigkeit aufrecht erhalten und in Schriftwerken verteidigt werden konnte. Allein, um nicht ungerecht zu werden, vor allem nicht gegen den Einzelnen, müssen wir uns immer wieder vor

Augen halten, daß wir es hier nicht bloß mit jener Fähigkeit zu thun haben, mit welcher alteingewurzelte, Jahrhunderte lang mit dem Denken und Empfinden eines Volkes verwachsene Anschauungen überhaupt festgehalten zu werden pflegen, auch wenn ihre Zeit bereits vorüber zu sein scheint, sondern daß sich vor allem um ein Stück religiöser Anschauung handelt. Denn als solche ist die Mantik von vorurteilsfreiem Standpunkte in erster Linie zu betrachten und nicht von vorneherein als krasser Aberglaube oder bloßer Betrug und Pfaffenschwindel zu brandmarken*). „An der Thatsache des Zeichens, der Ahnung“ sagt Jakob Burckhardt (Griech. Kulturgeschichte, herausgegeben von Jak. Deri, II. Bd. S. 274) „zweifelte niemand“ („niemand“ selbstverständlich nicht buchstäblich zu nehmen) „und sobald wir die Griechen deshalb zur Rede stellen wollten, so würden sie uns antworten: Wenn ihr unsre Augen hättet, so würdet ihr sehen, daß sich uns die Zukunft durch Vorzeichen aller Art aufdrängt.“

Das Urteil über Xenophons Grundanschauung also dürfte, wie gesagt, fest stehen. Nicht das Gleiche ist der Fall, sobald wir mit

*) Vgl. A. v. Gutschmid, Kleine Schriften, herausgeg. von Mühl, S. 217, wo G. der Auffassung einer von ihm besprochenen Dissertation über Hellenica I bis II, 3, 10 folgend („endlich fehle all der Pfaffenschwindel, auf den Xenophon, wo er auf eigenen Füßen steht, so viel gibt“) sogar soweit geht, von Xenophon als von einem „widerlichen Patron“ zu reden. Übrigens scheint G. etwa zehn Jahre später doch anderer Anschauung gewesen zu sein, was ich deswegen bemerke, weil E. Richters Bericht über die Xenophon-Litteratur in Burians Jahresbericht v. J. 1899 (Band 100 S. 39) nur das frühere scharfe Urteil registriert. In seiner „Charakteristik Xenophons“ (a. a. O. S. 328 ff.) urteilt G. wesentlich milder, wenn er X. auch keineswegs hoch stellt, und es findet sich darin nichts, was an „widerlicher Patron“ oder „Pfaffenschwindel“ erinnerte. Übrigens wendet sich auch E. Schwarz in seinen, durch E. Richters Bericht warm empfohlenen „Vorträgen über den griech. Roman“ (S. 48 f.) ausdrücklich dagegen, daß man Xenophon ohne weiteres als unbedeutenden Menschen behandle, obwohl er ihn, und das gewiß mit Recht, weder an Geist noch an Charakter groß findet. Wohlthuend berührt Edmund Lange's ruhiges Urteil in seiner gediegenen Monographie über Xenophon (Gütersloher „Gymnasial-Bibliothek“ 9. Heft 1890, S. 88), wenn er von ihm als von einer zwar nicht genialen und gewaltigen, aber „vielseitigen, ehrenhaften und sympathischen Persönlichkeit“ spricht.

der Anabasis den Boden der Feldherrn-Praxis betreten. Hier sehen wir uns, wenn wir zu einem klaren Urteil über Xenophons Persönlichkeit gelangen wollen, alsbald vor die Frage gestellt: Hat Xenophon als Führer der Zehntausend der Mantik wirklich einen so weitgehenden Einfluß auf seine Entschlüsse eingeräumt, als es nach dem einfachen Wortlaute seiner Erzählung der Fall zu sein scheint, oder nicht? und hat auch er dieselbe, gleich anderen Führern, benützt, um die Truppen nach seinem Willen zu leiten? Eine eingehendere, selbständige Behandlung dieser Frage liegt meines Wissens nicht vor. Daß aber eine solche nicht überflüssig ist, dürfte die Verwendung zeigen, welche die Anabasis für die Charakterisierung Xenophons als Mantikfreundes in dem Memorabilienstreit des letzten Jahrzehnts durch Karl Joel in dessen interessantem, an Anregung und Belehrung reichem Werk „Der echte und der xenophontische Sokrates“ (Berlin 1893) gefunden hat.

Eine bereits weiter zurückliegende Abhandlung, D. Fabricius „Zur religiösen Anschauungsweise Xenophons“ (Königsb. Altst. Gymn. 1870) vertritt, nach dem Beispiel anderer, in dem der Divination gewidmeten Abschnitt (S. 7 Abj. 2 und 3, und S. 9) die Ansicht, daß sich Xenophon nicht blind vom Ausfall des Opfers habe bestimmen lassen. Eine eigentliche Beweisführung jedoch, die nur auf Grund der Anabasis möglich ist, fehlt. Fabricius kommt es mehr darauf an, einen orientierenden Überblick über die religiöse Stellung Xenophons überhaupt, unter genauen Nachweisen über die (jetzt freilich teilweise überholte) Litteratur, nach bestimmten Gesichtspunkten zu geben, als seine Auffassung im einzelnen zu begründen. Er behauptet zwar, „es komme keine Stelle vor“, die beweisen könnte, daß Xenophon sich blind vom Ausfall der Opfer bestimmen ließ, nimmt aber keinerlei Bezug auf solche Stellen, welche der entgegengesetzten Anschauung recht wohl eine Stütze bieten können; auch An. 5, 5, 2 auf S. 7 Abj. 3 seiner Abhandlung ist nicht von letzterem Gesichtspunkt aus besprochen, sondern lediglich im Sinne der eigenen Auffassung behandelt.

Wir werden uns demnach nicht wundern dürfen, wenn diesem unbewiesenen Standpunkt gegenüber auf Grund solcher Stellen, welche der erwähnten Auffassung zu widersprechen scheinen, einmal auch die

entgegengesetzte Anschauung scharfen Ausdruck gefunden hat. Und dies geschieht gründlich in dem Joel'schen Buch *).

*) Wenn vorliegende Arbeit das Urteil Joels in der Mantikfrage der Anabasis bekämpft, so beschränkt sie sich auch ganz darauf, will sich also in keiner Weise an dem Streit der Memorabilienfrage überhaupt beteiligen. Es kommt dem Verfasser lediglich darauf an, der nach seiner Ansicht ganz irrigen Auffassung der Stellung Xenophons zur Mantik, wie sie das Joel'sche Buch enthält, entgegenzutreten. Freilich glaubt er, daß Xenophon nicht nur in der Eigenschaft eines Führers der Zehntausend weit mehr „rationale Aktivität“ zuerkannt werden muß, als dies bei J. geschieht, sondern auch etwas mehr Innerlichkeit in religiös-ethischer Hinsicht, letzteres ebenfalls auf Grund der Anabasis. Ebenso ließen sich aus derselben manche Ergänzungen und Berichtigungen beibringen, die vielleicht nicht ohne Interesse sind, so z. B. daß nicht bloß 5, 2, 24 und 6, 3, 18 (Joel S. 111) die göttliche Schicksalsmacht im Singular zum Ausdruck kommt, sondern auch 2, 2, 13: ἡ δὲ τύχη στρατήγησε κάλλιον, eine sehr bezeichnende Stelle (ganz entsprechend dem ὡς ἔμαθεν τοῦτο παρὰ τῆς τύχης (5, 2, 25), welches das „θεῶν τις μηχανὴν σωτηρίας δίδωσιν“ des vorhergehenden Paragraphen wiederholt); ferner 7, 3, 43: καλῶς ἔσται, ἣν θεὸς θέλη, allerdings im Munde des Seuthes, der jedoch 7, 2, 34 auch σὺν τοῖς θεοῖς, ebenfalls in Bezug auf Zukünftiges gebraucht. Auch 1, 4, 18 dürfte nicht übergangen werden: ἔδοκει δὲ θεῖον εἶναι καὶ σαφῶς ὑποχωρεῖν τὸν ποταμὸν κ. („man sah darin eine göttliche Fügung“), was auf alle Fälle auch singularisch aufgefaßt werden kann. — Was J. auf S. 108 ff. und S. 135 über σὺν τοῖς θεοῖς und andere gleichbedeutende Wendungen sagt, ergänze ich, da ich das Material beisammen habe, dahin, daß Xenophon selbst in der Anabasis überhaupt nicht leicht von einem Erfolg spricht — sei es ein bereits errungener oder erst erhoffter, gewünschter — ohne Hinfügung der Formel σὺν τοῖς θεοῖς oder anderer sinnverwandter Wendungen. Der Singular kommt in solchen Wendungen nur 7, 3, 43 (s. v. ἣν θεὸς θέλη) vor, der Artikel fehlt nur 7, 6, 36 (θεῶν δ' ἔλεον ὄντων) und 7, 7, 7 (σὺν θεοῖς). Die hierher gehörigen Stellen — wo Xenophon nicht spricht, ist der Name beigelegt — sind: σὺν τοῖς θεοῖς 2, 3, 23 (Klearch); 3, 1, 23; 3, 1, 42; 3, 2, 8; 3, 2, 11; 3, 2, 14; 5, 8, 19; 6, 5, 23; 6, 6, 32; 7, 2, 34 (Seuthes); 7, 7, 7 (ohne Art.); hierher gehört auch μετὰ τοὺς θεοὺς (= nächst den Göttern) 7, 7, 22. θεῶν ἔλεον ὄντων 7, 6, 36; ἣν οἱ θεοὶ ἔλεον ὦσαν 6, 6, 32. ἣν οἱ θεοὶ δίδωσιν 6, 6, 34 (Kleander); ἣν οἱ θεοὶ . . . νίκην ἡμῖν δίδωσιν 3, 1, 23; εἴτε νίκην δίδωσιν οἱ θεοὶ . . . (εἴτε τελευτᾶν δέου) 3, 2, 7; auch 6, 1, 26 εὐχομαι δοῦναι μοι τοὺς θεοὺς κ. gehört hierher, sowie 7, 7, 37 ὅν οἱ θεοὶ σοι ἔδωκαν ἀγαθόν. 7, 3, 31 ἂν οἱ θεοὶ θέλωσι; 7, 3, 43 ἣν θεὸς θέλη (Seuthes). Endlich können noch erwähnt werden 3, 3, 14 τοῖς σὺν θεοῖς χάρις, ὅτι κ. und 7, 6, 32 ἐγὼ ὑμᾶς φημι δικαίως ἂν . . . τοῖς θεοῖς χάριν εἶδέναι.

Von dem Gedanken ausgehend, daß die Widersprüche und Ungereimtheiten, welche die Memorabilien nach der Ansicht zahlreicher Gelehrter aufweisen, nicht etwa in einer durch Interpolationen herbeigeführten Verunstaltung ihren Grund haben, sondern in Xenophon selbst, leugnet er, daß die Schrift als solche Anspruch auf den Wert einer Fundgrube für die Erkenntnis des historischen Sokrates machen könne und verweist sie einfach unter die Produkte des „*λόγος Σωκρατικός*“ aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts, d. h. die Memorabilien haben für ihn nicht historischen, sondern litterarisch-fiktiven Charakter, wie die platonischen und anderen Schriften jener Zeit; sie sind ihm eine apologetische Tendenzschrift, erwachsen auf dem Boden der sokratischen Publizistik jener Tage, in welcher sokratisches und xenophontisches Eigengut in bunter Mischung nebeneinander liegen. Um nun einen sicheren Maßstab für Xenophons geistiges Eigentum in den Memorabilien zu gewinnen, sucht J. den übrigen Schriften die echten Züge für dessen Bild zu entnehmen, und hierbei spielt u. a. auch die Frage nach dessen Stellung zur Mantik eine Rolle. Er findet aber nach dieser Seite folgendes:

„Die Beachtung, die ihr (der Mantik) teils in Einzelfällen, teils in allgemeinen Ausprüchen zu teil wird, grenzt bald an das Pedantische, bald an das Fanatische. Da wird in den historischen und historisierenden Schriften (Anabasis etc.) nie verjäumt, vor den Feldzügen und Schlachten der gebrachten Opfer und ihres Ausfalls zu gedenken — charakteristischerweise aber nur bei den Xenophon sympathischen Helden: in der Anabasis bei Klearch und Xenophon, in der Cyropädie“ u. s. w. (Joel S. 81). — „Der glückliche Phantasielheld Cyrus der ältere hat keine Gelegenheit, seinen Gehorsam gegen ungünstige Vorzeichen zu bethätigen — sie bleiben ihm gänzlich fern. Um so drastischer sind die Fälle in der Anabasis, die hier am meisten interessiert.“ (S. 82). — „In den Tagen schwerster Gefahr, in allen Verlegenheiten, vor allen großen Entscheidungen bleiben Vernunft und Wille ohnmächtig, nur die Mantik spricht, und Xenophon gehorcht.“ (S. 83).

Xenophon zeigt sich also, nach Joel, in der Anabasis, teilweise

wenigstens, als pedantischen, ja als fanatischen Freund der Mantik: ohnmächtig bleiben Vernunft und Wille gerade in den gefährvollsten und entscheidungsvollsten Lagen! Ist dies, so fragt man sich unwillkürlich, wirklich der Xenophon der Anabasis, von dem hier die Rede ist? jener Xenophon, der, in der verhängnisvollen Nacht am Zapatas, zwar durch einen Traum aufgeschreckt, aber im übrigen, klaren und nüchternen Kopfes wie nur irgend einer, der Lage ins Auge schaut und kühn zu Leibe rückt? der vor allem sich selbst zuruft *τί κατάκειμαι; ἢ δὲ οὐκ ὑποσάβει* u. s. w., sodann mit männlicher Entschlossenheit und Klugheit zuerst die Hauptleute seines unglücklichen Freundes Progenos, mit ihnen dann alle übrigen Offiziere und endlich die Masse des Heeres aus dem Zustande dumpfer Verzweiflung reißt, ihnen in kürzester Zeit Vertrauen zu sich selbst wieder gibt, um sie schließlich unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen nach Trapezunt und von da endlich auch nach Chrysopolis zu bringen? War das etwa eine alltägliche Leistung? Daß sie es nicht war und daß sie wirklich Xenophons Verdienst ist und ohne diesen nicht zu denken wäre, hat wohl noch niemand im Ernst bestritten. Setzt aber eine solche Leistung nicht eine Freiheit des Handelns voraus, die einem pedantischen und fanatischen Freund der Mantik, dessen Vernunft ihren Weisungen gegenüber ohnmächtig bleibt, nie eigen sein kann?

Schon diese eine Frage allgemeinsten Art müßte uns, dünkte ich, bedenklich machen, aus solchen Stellen, welche eine weitgehende Züglosigkeit der Mantik gegenüber anzudeuten scheinen, extreme Folgerungen zu ziehen, und müßte uns veranlassen, sorgfältig zu prüfen, ob nicht in dem praktischen Kriegsmann Xenophon der Mantikfreund, bei aller Gleichheit der Grundanschauung, doch ein anderer ist als in dem Theoretiker und dem sonstigen Xenophon. Joel kam offenbar mit einer vorgefaßten Meinung von den andern xenophontischen Schriften her an die Anabasis und nahm die hier berichteten Einzelfälle ohne weiteres als Belege für die anderwärts vielfach kundgegebene unbedingte Gläubigkeit. Und ungeprüft mögen sich dann diese Fälle zum Teil allerdings recht „drastisch“ ausnehmen; geprüft aber führen sie vielleicht zu einem ganz andern Ergebnis.

Ja, wenn Xenophon seinen Lehrer Sokrates — ob er es wirklich war, mag hier dahingestellt bleiben; bestritten wird es jedenfalls ernstlich, vgl. E. Richters „Xenophon-Studien“ in Fleckeisens Jahrb., 19. Supplementband 1893 — wenn also Xenophon seinen Lehrer noch am Leben getroffen und dieser ihn in ein gründliches Verhör hätte nehmen können, um das Maß von „rationaler Aktivität“ festzustellen, welches Xenophon als Führer der Zehntausend entfaltete, Sokrates hätte wohl seine helle Freude an ihm gehabt, wenn er auch die Befähigung zu höherem Denken nach wie vor bei ihm vermist und deshalb sowie aus Scheu vor seiner einfachen Gläubigkeit auch darauf verzichtet hätte, ihm nachzuweisen, daß sein theoretischer religiös-mantischer Standpunkt mit der auf dem „Rückzug“ geübten Praxis vor dem scharf prüfenden „Intellekt“ (Sokrates in der Zöel'schen Auffassung gedacht) sich eigentlich nicht mehr decke.

Zunächst bedarf schon die Behauptung, daß in der Anabasis nie veräußert werde, vor den Feldzügen und Schlachten der dargebrachten Opfer und ihres Ausfalls zu gedenken, einer wesentlichen Einschränkung.

Die beiden ersten Bücher kommen hier weniger in Betracht, weil Xenophon erst mit dem 3. Buch in Aktion tritt. Sie enthalten auch ein einziges Voll-Beispiel, um es so auszudrücken, nämlich 2, 1, 9 und 2, 2, 3 (beide Stellen gehören zusammen), insofern hier nicht nur erzählt wird, wie Klearch, von einem Diener zum Beschauen des Opfers abgerufen, die mit Phalinos begonnene Unterhandlung für seine Person abbricht, sondern später auch, am Abend desselben Tages, vor den versammelten Obersten und Hauptleuten über den Ausfall dieses Opfers genau berichtet und dabei ausdrücklich auf die Erklärung hinweist, welche die tatsächlichen Verhältnisse für den Opferbefund darböten. Außerdem werden überhaupt nur zwei Opfer mantischen Charakters erwähnt: Silanos erhält nach 1, 7, 18 von Cyrus 3000 Dareiken, weil er aus einem Opfer richtig vorhergesagt hatte, daß Artaxerges innerhalb der nächsten zehn Tage nicht kämpfen werde, und nach 1, 8, 15 erhält Xenophon selbst von Cyrus den Auftrag, den vor dem Angriff stehenden Griechen zu sagen, *ὅτι καὶ τὰ ἰσθὰ καὶ τὰ σπάρια καὶ*; von der Opferhandlung selbst wird weder hier noch dort etwas gesagt.

Mit dem 3. Buch tritt dann bekanntlich Xenophon in Aktion. Wie steht es nun hier und in den folgenden Büchern mit der Opfermantik? 3, 5, 18 — also erst in den letzten Zeilen des Buches, das sonst überhaupt nichts von einem mantischen Opfer weiß — lesen wir: ἐπὶ τοῦτοις ἐθύσαντο, ὅπως ἦνίκα δοκοῖη τῆς ὥρας τὴν πορεῖαν ποιεῖντο. Hier ist lediglich die Tatsache des Opfers erwähnt, über den Ausfall verlautet gar nichts, obwohl es sich um einen der wichtigsten Schritte handelt, nämlich um die Fortsetzung des Marsches in nördlicher Richtung durch das Karduchenland, die gefährlichste Strecke des ganzen Rückzuges. Ja, der Zusatz ὅπως ἦνίκα καὶ δοκοῖη u. läßt vermuten, daß Xenophon das Opfer nur erwähnt, um zu zeigen, mit welcher Umsicht man alle Vorbereitungen traf: man opfert noch am Abend, um ja sofort aufbrechen zu können, sobald es gut scheine. Vom nächsten Opfer hören wir erst wieder am Kentrites, 4, 3, 9. In das Dunkel der Lage, die keinen Ausweg zu lassen scheint, ist durch den Traum Xenophons ein heller Lichtstrahl gefallen: man opfert, sämtliche Strategen — der einzige Fall, von welchem dies ausdrücklich hervorgehoben wird — sind dabei zugegen: καὶ τὰ ἱερὰ κατὰ ἥν ἐπὶ τοῦ πρώτου. Unmittelbar vor dem Übergang wird dann dem Flußgott noch ein Sühneopfer dargebracht: ἐπεὶ δὲ κατὰ ἥν τὰ σφάγια, ἐπαύμιζον πάντες u. Mit 4, 6, 23 kommen wir bereits zum letzten Weissageopfer vor der Ankunft in Trapezunt; es handelt sich um die Erstürmung einer von Feinden besetzten Höhe im Phasianengebiet: Χειρόσοφος . . . θυσάμενος ἦγε κατὰ τὴν ὁδόν. Auch hier θυσάμενος ohne jeden Zusatz über den Ausfall.

Es ergibt sich demnach, daß der ganze Bericht über den ersten und wichtigsten Teil des Rückzuges, der den Marsch vom Zapatas bis nach Trapezunt, also die eigentliche Rettung, behandelt und den Zeitraum eines vollen Vierteljahres umfaßt, überhaupt nur drei Stellen enthält (bezw. vier, wenn man das dem Kentrites dargebrachte Sühneopfer mit hinzunimmt), an welchem von Opfermantik die Rede sein kann, und an zwei von diesen Stellen wird vom „Ausfall“ gar nichts gesagt. 4, 6, 27 ὡς δ' ἀνέβησαν, θύσαντες καὶ τροπαιοὶ στησάμενοι u. kann nur von einem Dankopfer verstanden werden,

und bei Erstürmung des „ὄρος μέγα“ (4, 8, 9—19) — doch auch kein unwichtiges Beginnen — lesen wir zwar von Gebet (§ 16 παρηγγύησαν οἱ στρατηγοὶ εὖχεσθαι), aber nichts von Opferbefragung. Kurz, derjenige Teil des xenophontischen Berichts, welcher in Bezug auf Gefahren, Schwierigkeiten und Größe der Leistung den Kern des Ganzen ausmacht (3. u. 4. Buch), muß, an der Joel'schen Auffassung gemessen, geradezu als mantik=arm bezeichnet werden.

Zahlreicher sind allerdings die Opfer für bevorstehende Unternehmungen in den letzten drei Büchern, vor allem im 6. Buch, wo ja nach Kap. 4, 12 — Kap. 5, 2 drei Tage lang (nicht vier Tage, wie Joel irrtümlich sagt, dessen Darstellung des Vorgangs [S. 83] überhaupt dem wirklichen Sachverhalt nicht ganz entspricht) immer und immer wieder geopfert wird, bis endlich ein Opfer in der Frühe des vierten Tages den Ausmarsch ermöglicht. Aber ganz abgesehen davon, daß wir bei den eben erwähnten zahlreichen Opfern in Kalpe eigentlich nicht zählen dürfen, da dieselben als ein Ganzes, als ein Fall zu betrachten sind — derselbe wird als der wichtigste weiter unten eingehender behandelt werden —, sind auch sonst Einschränkungen zu machen, die von Belang sind.

Gleich das erste Opfer, für die von Trapezunt aus unternommene Drilen=Expedition dargebracht, wird für den Leser nicht etwa in den Vordergrund gerückt, indem vor allem von dem Opferbefund berichtet würde, der das Unternehmen gut geheßen hatte, obwohl dieses „den kriegeriſchſten aller Anwohner des Pontus“ gilt, sondern wir erfahren davon nur gelegentlich, insofern Xenophon durch die Erinnerung an den Ausfall desselben in einem Augenblick des Schwankens und Zweifels (5, 2, 9) sich ermutigen läßt, die Führer-Verantwortung für den unter allen Umständen nicht unbedenklichen Angriff auf die Drilenfestung auf sich zu nehmen, nachdem die Hauptleute die Einnahme für „möglich“ erklärt hatten. Für die Strecke von Trapezunt bis Kalpe sind zwei vollgültige Fälle zu verzeichnen: 5, 4, 22 (zweiter Tag im Mossynökenland) und 5, 5, 3 (Frage der Plünderung des Tibarenenlandes). Aber weder bei dem eigentlichen Einfall in das Mossynökenland, der doch vor allem in Betracht käme, ist von einem Opfer die Rede, noch in dem Bericht über die äußerst

kritische Lage, in welcher sich Xenophon nach der durch die Arkadier herbeigeführten Trennung der Truppen mit seinem kleinen Häuflein (nur an 2000 Mann) befand, als der Hauptteil der Streitmacht, die Arkadier und Achäer, etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden von ihm entfernt, von einer starken feindlichen Uebermacht eingeschlossen gehalten wurden. Wir lesen von einer trefflichen Ansprache, erfahren auch von Gebet (6, 3, 21 *προσευξάμενοι τοῖς θεοῖς . . . ἐπορεύοντο* u.), aber nichts von einem Opfer. In Kalpe selbst opfert Xenophon zunächst für ein Unternehmen, das auch um der Totenbestattung willen notwendig ist, mit Erfolg. Dann kommt die oben erwähnte klassische Stelle, als welche man sie bezeichnen kann, die einer besonderen Behandlung bedarf. Von da ab wird — abgesehen von dem gar nicht zur Ausführung gekommenen Vorhaben des Thebaners Koiratadas, der die Truppen nach dem „thrakischen Delta“ zu führen versprach (7, 1, 33—41) — überhaupt kein Opfer für ein Unternehmen oder einen Kampf erwähnt, auch nicht aus der Zeit der Dienstleistung bei Seuthes. Erst dem wenig befriedigenden Schlußakt der ganzen Anabasis, dem mehr in persönlichem und Einzelinteresse unternommenen Beutezug gegen den reichen Perser Hydarnes geht wieder ein Opfer, und zwar mit „sehr günstigem“ Erfolg, voran (7, 8, 10), dem dann am andern Tag ein zweites folgt, das aber einfach erwähnt wird (7, 8, 20 *θυσάμενος*), ohne daß wir über den Ausfall etwas erfahren.

Es ergibt sich somit auch aus einem Überblick über die drei letzten Bücher, daß die mantischen Opfer und deren Ausfall keineswegs in so peinlicher Weise verzeichnet sind, wie es nach dem Joel'schen Satze der Fall sein müßte. Auf einem Irrtum beruht auch der Zusatz, daß „charakteristischerweise“ nur bei Klearch und Xenophon, als den dem X. „sympathischen Helden“ der dargebrachten Opfer gedacht werde. 3, 5, 18 sind es die „στρατηγοί“, die als Opfernde bezeichnet werden, ebenso 4, 3, 9 und 5, 5, 3; 5, 4, 22 sind die Griechen Subjekt (= man opferte); 4, 6, 23 opfert Cheirisiphos, 6, 6, 35 Kleander, 7, 1, 37 (40) Koiratadas; in Kalpe opfern bald die *στρατηγοί* bald heißt es „es wurde geopfert“, bald „Xenophon opferte“. Klearch aber, den J. besonders hervor-

hebt, treffen wir in der Anabasis ein einziges Mal beim Opfer, nämlich an der oben bereits angeführten Stelle 2, 1, 9 (bezw. 2, 2, 3).

Es konnte sich in den bisherigen Ausführungen selbstverständlich nicht darum handeln, Joel so und so viele Irrtümer im einzelnen nachzuweisen. Der wesentliche Gesichtspunkt war für den Verfasser der, daß schon der erste der oben angeführten Joel'schen Sätze ein Stück Urteil über Xenophon enthält, das dessen zweifellose Anhänger-schaft der Mantik gegenüber bereits in das Gebiet „ohnmächtiger Abhängigkeit“ hinüberzuspielen beginnt, indem die Sache so dargestellt wird, als ob Xenophon bei Abfassung seiner Memoiren über den „Rückzug“ nichts mehr am Herzen gelegen wäre, als eine peinliche Verzeichnung der mantischen Fälle, und dies noch dazu von einem so engherzigen Standpunkte aus (J. fügt ausdrücklich „charakteristischerweise“ hinzu!), daß er nur sich selbst und Klearch als die einzigen ihm „sympathischen Helden“ dabei habe thätig sein lassen wollen. Der Abstand zwischen Xenophon und Sokrates ist an sich schon ein beträchtlicher; man braucht denselben nicht noch durch unbegründete Nachdunkelung im Bilde Xenophons zu erweitern.

Doch gehen wir zur Erörterung der Hauptfrage über, inwiefern Xenophon in der Anabasis sich als fanatischen Verehrer der Mantik zeigt, welcher auf ihren Wink Vernunft und Wille gehorsam in Bande schlägt — oder nicht. Hierbei sei zunächst folgende Gruppe ins Auge gefaßt:

1a. (4, 3, 9) am Kentrites: ἐθύοντο πάντες παρόντες οἱ στρατηγοί· καὶ τὰ ἱερὰ καλὰ ἦν εὐθὺς ἐπὶ τοῦ πρώτου.

1b. (4, 3, 17) οἱ μάντις ἐσφαγιάζοντο εἰς τὸν ποταμὸν· . . . ἐπεὶ δὲ καλὰ ἦν τὰ σφάγια, ἐπαιάνιζον κ.

2. (5, 2, 9) Drilen-Expedition: ὁ Ξενοφῶν συνεχώρησε τοῖς ἱεροῖς πιστεύσας· οἱ γὰρ μάντις ἀποδεδειγμένοι ἦσαν, ὅτι μάχη μὲν ἔσται, τὸ δὲ τέλος καλὸν τῆς ἐξόδου.

3. (5, 4, 22) Angriff auf die Μητρόπολις der Μοσσηνῶν: τῇ δὲ ὑστεραίᾳ θύσαντες, ἐπεὶ ἐκαλλιερήσαντο . . . ὁρθίους τοὺς λόγους ποιησάμενοι . . . ἐπορεύοντο κ.

4. (6, 4, 9) in Kalpe (Bestattung der gefallenen Arkadier): ἐπ' ἐξόδῳ ἐθύετο Ξενοφῶν . . . ἐπεὶ δὲ τὰ ἱερὰ ἐγένετο, εἶποντο καὶ οἱ Ἀρκάδες κ.

5. (7, 2, 15 u. 17) vor den Thoren von Perinth: ὁ δὲ ἀκούσας ταῦτα . . . ἀπελθὼν ἐθύετο, εἰ παρῆεν αὐτῷ οἱ θεοὶ πειρᾶσθαι πρὸς Σεύθην ἄγειν τὸ στράτευμα . . . (§ 17) ὁ οὖν Ξενοφῶν, ἐπεὶ ἐδόκει τὰ ἱερὰ καλὰ εἶναι . . . ὄρχετο τῆς νυκτὸς ἐπὶ τὸ Σεύθου στράτευμα.

6. (7, 8, 10) Expedition gegen Asidates: ὁ Ξενοφῶν . . . ἐθύετο, καὶ Βασίς ὁ Ἡλεῖος μάντις παρὼν εἶπε ὅτι κάλλιστα εἴη τὰ ἱερὰ κ.

7. (3, 5, 18) vor dem Einmarsch ins Karduchenland: καὶ ἐπὶ τούτοις ἐθύσαντο.

8. (4, 6, 23) Erstürmung eines Passes an der Grenze der Phäriäner: . . . Χειρίσοφος θυσάμενος ἤγε κατὰ τὴν ὁδόν κ.

9. (7, 8, 20) zweite Unternehmung gegen Asidates: τῇ δὲ ὑστεραίᾳ θυσάμενος ὁ Ξενοφῶν ἐξάγει κ.

In sämtlichen angeführten Fällen haben wir es entweder mit solchen Opfern zu thun, welche nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Schriftstellers günstige Vorzeichen ergaben (Nr. 1—6), oder der Bericht schweigt zwar über den Ausfall, die Ereignisse selbst aber lassen ohne weiteres den Schluß zu, daß kein Grund zu einer obnuntiation vorlag (7—9); denn in jedem der drei zuletzt bezeichneten Fälle gelangt das Vorhaben, für welches geopfert wird, ohne Bedenken zur Ausführung. Betrachten wir nun die einzelnen Stellen näher, so finden wir folgendes. Der Übergang über den Kentrites (Nr. 1) muß unter allen Umständen bewerkstelligt werden, und zwar möglichst rasch. Nach § 7 hatte sich der Griechen bereits große Mutlosigkeit bemächtigt. Von den im Rücken stehenden Karduchen-Massen droht ihnen die größte Gefahr, und je mehr Zeit verstreicht, um so mehr ist auch von den jenseits des Flusses befindlichen armenischen Scharen zu fürchten. Da gilt es also, nachdem ein freundliches Geschick Xenophon ohnehin einen glückverheißenden Traum gesendet hat, rasch zu handeln, und, um dies mit Erfolg thun zu können, zur Ermutigung des niedergeschlagenen Heeres möglichst rasch auch günstige Opferzeichen herbeizuführen. Daß zwei Jünglinge durch Zufall eine bequeme

Furt entdecken, ist eine glückliche Zügung, aber man hätte auch ohne diese nicht länger zögern dürfen, da jede Stunde durch neu hinzu kommende feindliche Scharen im Rücken und in der Front die Gefahr vergrößern konnte. Kurz, ein möglichst rascher Übergang war eine Notwendigkeit, und hiezu bedurfte es vor allem günstiger Opferzeichen. Diese erhält man denn auch in aller Frühe (unter möglichst feierlicher Form: alle Strategen — wie bereits erwähnt, der einzige Fall, wo dies ausdrücklich hervorgehoben wird — sind dabei zugegen): τὰ ἱερὰ κατὰ ἤν εὐθὺς ἐπὶ τοῦ πρώτου*). Alles muß sich vereinigen, um in dieser gefährlichen Lage den Mut der Truppen zu heben: man bringt unmittelbar vor Beginn der eigentlichen Aktion auch dem Flußgott noch ein Opfer dar, und auch dieses fällt günstig aus. — Die Drilen-Expedition (Nr. 2) ist um der Lebensmittel willen eine Notwendigkeit. Es handelt sich dabei aber, wie man wohl weiß, um den kriegerischsten aller Stämme am Pontus; selbstverständlich kann es da nicht ohne Kampf abgehen. Darum findet der Seher bei der Opferschau auch Anzeichen hiefür, im übrigen aber ist das Opfer günstig, wie es die Lage erheißt. Joel (S. 83) deutet diesen Fall gegen Xenophon aus, indem er die aus Gründen der Überlegung für den Angriff sich erklärenden Hauptleute in Gegensatz bringt zu dem aus

*) Das „ἐπὶ τοῦ πρώτου“ (bezw. „ἐπὶ τοῦ πρώτου ἱεροῦ“) kommt nur noch 6, 5, 2 und 6, 5, 8 vor, ebenfalls in einer Situation, wo es einer besonderen Ermutigung des Heeres bedurfte. Denn es war dort sehr Schlimmes vorangegangen: Die Arkadier und Achäer hatten den Gehorsam gekündigt, das Heer hatte sich in drei Teile gespalten, die eigentlichen „Sezessionisten“, die den größeren Teil des Heeres ausmachten, waren von überlegener feindlicher Streitmacht überfallen worden und hatten schwere Verluste erlitten. Nachdem solches vorangegangen, mußte das nun in Kalpe wieder vereinigte Heer einem durch den errungenen Erfolg ermutigten Feinde entgegengeführt werden. Da bedurfte es also ganz besonderer moralischer Stärkung, bevor es zum Zusammenstoß kam, und es sind denn auch nicht bloß die ἱερὰ günstig „ἐπὶ τοῦ πρώτου ἱεροῦ“, sondern der Seher sieht zugleich ἀετὸν αἰσιον und die σφάγια sind günstig „ἐπὶ τοῦ πρώτου“, so daß Xenophon unmittelbar vor dem Übergang über die Schlucht, welche die Griechen noch von den Feinden trennt, vor den versammelten Obersten und Hauptleuten seine mit klaren Vernunftgründen für den sofortigen Übergang eintretende Ansprache mit den Worten schließen kann: ἄνδρες, τὰ τε ἱερὰ ἡμῶν κατὰ οἷον αἰσίοι τὰ τε σφάγια κάλλιστα. ἴσμεν ἐπὶ τοὺς ἄνδρας.

mantischen Gründen, d. h. um der Opferzeichen willen, zustimmenden Führer. Unsere Stelle gibt aber kein Recht, den Zusatz *τοῖς ἱεροῖς πιστεύσας* in dem Sinne aufzufassen, als ob Xenophon klaren Vernunftgründen gegenüber sich für seine Person wesentlich an die Mantik halte und ihr die Priorität einräume. Vielmehr liegt die Sache so. Auf die Meldung von der bedenklichen Lage, in welcher sich seine vorausgeeilten Pelasten befänden, folgt er nicht etwa im Vertrauen auf die Opferzeichen mit den übrigen Truppen ohne weiteres über die Schlucht nach — dies würde ihn zu dem machen, was J. aus ihm macht — sondern er verfährt durchaus „rational“: er läßt die Hopliten einstweilen zurück und geht nur mit seinen Hauptleuten hinüber, um zu prüfen, *πότερον εἴη κρεῖττον ἀπαγαγεῖν καὶ τοὺς διαβεβηκότας ἢ καὶ τοὺς ὀπίστας διαβιβάσειν*; das heißt doch nichts anderes als: wenn sich bei der Prüfung ergeben hätte, daß der Angriff eine Thorheit sei, so würde er auch die Pelasten wieder zurückgezogen haben, trotz der Opferzeichen, die dem Unternehmen ein günstiges Prognostikon gestellt hatten. Wie er zunächst nur hinüberging, um zu prüfen, so war für ihn selbstverständlich auch das Ergebnis der Prüfung ausschlaggebend. Fügt Xenophon in seinem Bericht hinzu, daß er *τοῖς ἱεροῖς πιστεύσας* zugestimmt habe, so haben wir es dabei nur mit einem der zahlreichen Fälle zu thun, welche beweisen, daß in verantwortungsvollen kritischen Lagen — es ist dies echt menschlich — es demjenigen, welcher vor allem die Verantwortung trägt, eine Beruhigung ist, für seine Entscheidung auch einen außerhalb der rein verstandesmäßigen Berechnung liegenden Faktor mit in die Waagschale werfen zu können, wenn die Berechnung für ein klares Für oder Wider nicht ausreicht. — Der Angriff auf die *Μητροπόλις* der Mossynöken (Nr. 3) ist unter den gegebenen Verhältnissen eine Notwendigkeit, weil schon durch das Zusammengehen mit den jenseitigen Mossynöken gefordert. Übrigens ist auch hier der Zusammenhang, in welchem geopfert wird, zu beachten. Ein Teil der Truppen hatte mit den verbündeten Mossynöken tags zuvor eine Schlappe erlitten und war — etwas bis dahin Unerhörtes, wie der Bericht ausdrücklich bemerkt — mit diesen geflohen. Vor einem neuen

Zusammenstoß mußte notwendig das Vertrauen zur eigenen Sache wieder hergestellt sein. Darum beruhigt Xenophon nicht nur sofort die versammelten Truppen durch eine kurze Ansprache, sondern man bringt am andern Tage vor dem Angriffe selbst ein Opfer dar, bei welchem dann die günstigen Vorzeichen, deren man bedarf, auch nicht ausbleiben. — Die unter Nr. 5 berichtete Wendung der Dinge, Anknüpfung von Unterhandlungen mit Seuthes, war für Xenophon, wenn er auf die Stimme der Vernunft hören wollte, eine Notwendigkeit. Er sah sich von neuem an die Spitze der Truppen gestellt; diese mußten versorgt werden. Daß der Harmost Aristarch kein Herz für sie habe, war klar; die echt spartanische Antwort „... ἐγὼ δὲ τῆδε ἀρμοστής· εἰ δέ τινα ὑμῶν ἐν τῇ θαλάττῃ λήψομαι, καταδύσω“ (§ 13) war deutlich genug. Nun wird Xenophon eben, da er im Begriff ist, mit den Obersten und Hauptleuten, der Aufforderung des Harmosten entsprechend, sich bei diesem einzufinden, mitgeteilt, daß er sich der größten Gefahr aussetze, wenn er Perinth betrete. Da war es für ihn, um seiner selbst wie um der Truppen willen, deren verantwortlicher Leiter er wieder war, ein Gebot der Vernunft, möglichst rasch die Hand dessen zu ergreifen, von welchem eine sofortige Versorgung seiner Leute zu erwarten war, und das war Seuthes. Hiefür nun zunächst die Zustimmung der Götter zu erhalten und so gewissermaßen einen Ausweis auch den Truppen gegenüber zu haben, war schon deswegen von Belang, weil die Führer nach 7, 2, 2 von vornherein nicht einig waren. Er opfert also, und das Opfer ergibt, was die Lage erheischt (§ 17): ἐδόκει τὰ ἱερὰ καλὰ εἶναι αὐτῷ καὶ τῷ στρατεύματι ἀσφαλῶς πρὸς Σεύθην ἵεναι. Daß die Sprache des Opfers nicht allzu deutlich gewesen sein muß, zeigt wohl das „ἐδόκει“ an (ἐδόκει . . . καλὰ εἶναι), welches sich sonst beim Bericht über den Opferbefund nirgends in der Anabasis findet. Doch Xenophon nimmt die Zustimmung der Götter als gegeben an, klare Vernunftgründe reden für ihn eben die deutlichste Sprache. Die Sache eilt, darum begnügt er sich mit einer wie auch beschaffenen göttlichen Zustimmung. Hätte aber etwa das Opfer ein entschiedenes Nein ergeben, Xenophon würde vor diesem sicherlich die Segel nicht gestrichen und seiner Ver-

muß nicht Schweigen geboten haben, sondern er hätte zu sich gesagt: τὰ ἑρὰ οὐπω γίγνεται — wie dies in einem andern Fall (6, 4, 17) den Truppen gegenüber geschieht — und hätte, seine klaren, durch die Lage gegebenen Gründe fest im Auge behaltend, sofort von neuem geopfert, bis er günstigere Zeichen erhalten hätte. — Die drei letzten Nummern, bei welchen eine Bemerkung über den Ausfall der Opfer fehlt, bedürfen kaum einer Besprechung, so klar ist die Notwendigkeit der einzelnen Unternehmungen. Für Nr. 7 lesen wir 3, 5, 17 ausdrücklich; ἐδόκει δὲ τοῖς στρατηγοῖς ἀναγκαῖον εἶναι διὰ τῶν ὁρέων εἰς Καρδούχους ἐμβάλλειν. Es wird also erst geopfert, nachdem die Notwendigkeit des Marsches durchs Karduchenland auf Grund der Beratung bereits festgestellt ist. Bei Nr. 8 hat die Aktion sogar bereits begonnen, bevor man opfert, so wenig ließ man — und Xenophon sprach auch hier bei der Beratung das ausschlaggebende Wort — die Logik der Thatfachen d. h. der Lage hinter der Mantik zurückstehen. Ein überaus wichtiges Stück des Unternehmens ist nämlich schon ausgeführt: die Feinde sind bereits von einem Teil der Truppen in der Flanke umgangen und als Zeichen dessen hatten zahlreiche Feuer auf der Höhe geleuchtet, um das Gros davon zu verständigen. Erst in der Frühe, bevor dieses die Höhe hinanstürmt, wird geopfert. Auch der neunte Fall, zweites Unternehmen gegen Asidates, erscheint als eine Notwendigkeit; denn die Schluppe, welche man sich tags zuvor infolge ungenügender Truppenzahl geholt hatte, mußte wieder gut gemacht werden, wenn man nicht den Persern wie den eigenen Leuten ein Gegenstand des Hohes sein wollte. Für die unter Nr. 4 angeführte Expedition gibt Xenophon als ersten Grund Mangel an Lebensmitteln an, der weitere Bericht nimmt aber nur auf die Bestattung der Toten (nämlich der gefallenen Arkadier und Achäer) Rücksicht; man kehrt hierauf, nachdem dieser Pflicht Genüge gethan ist, wieder heim. Jedenfalls mußte die Bestattung der Toten, wenn sie überhaupt möglich war, bewerkstelligt werden. — Nr. 6 ist der einzige Fall, bei welchem man nicht von Notwendigkeit oder Dringlichkeit reden kann. Sehr begreiflich freilich ist der Wunsch Xenophons, die bewährtesten seiner Leute, vor seinem Ausscheiden aus dem Truppen-

verband, noch in besonderer Weise zu belohnen und dabei auch selbst nicht leer auszugehen, um nicht mit leeren Händen nach Hause zurückkehren zu müssen*). Kurz, in sämtlichen Fällen, in welchen von günstigem Opferausfall entweder ausdrücklich berichtet wird oder derselbe aus dem, was geschieht, ohne weiteres erschlossen werden kann, handelt sich's, mit einer einzigen Ausnahme — dem sehr begreiflichen Wunsche kommen aber die Opferzeichen ebenfalls entgegen, wenn auch die Ausführung nicht gleich beim ersten Anlauf, sondern erst das zweite Mal gelingt —, es handelt sich also, mit einer einzigen Ausnahme, immer mehr oder weniger um eine Zwangslage, d. h. es liegen immer mehr oder weniger zwingende Vernunftgründe vor. Mit diesen zwingenden Vernunftgründen setzt sich, und das ist das Wesentliche, die Opfermantik nirgends in Widerspruch, sie bereitet dem vernunftgemäßen, durch die Lage geforderten Handeln nirgends Schwierigkeiten, sondern kommt ihm entgegen und ebnet ihm die Wege: Forderungen der Wirklichkeit und Opferzeichen decken sich (wie sich schließlich auch Vorzeichen und Ausgang durchweg decken). Bietet dieses Ergebnis etwa einen Anhaltspunkt dafür, daß der Führer Xenophon der Mantik mit gebundenen Händen gegenüberstand? Gewiß nicht, vielmehr stehen tatsächlich für seine Entscheidungen und sein Handeln überall die Lage und die daraus sich ergebenden Vernunftgründe im Vordergrund, überall „rationale Aktivität“.

Auch das von Xenophon im zweiten Buche (wo er selbst noch nicht handelt) berichtete Opfer Mearchs (2, 1, 9 bzw. 2, 2, 3) steht ganz auf der besprochenen Grundlage, es spricht sich ausdrücklich für das durch die Lage, nach dem Tode des Cyrus, zunächst unbedingt geforderte Zusammengehen mit Ariäus aus. Bezüglich des Opfers vor der Schlacht bei Cunaxa (1, 8, 15) bemerkt Joel, um

*) Zu den behandelten Stellen kämen eigentlich noch 6, 4, 25, dann 6, 5, 2 und 6, 5, 8 hinzu, insofern sich's auch hier um günstige Opfer handelt, und zwar für dringend notwendige Expeditionen; sie sind aber im Zusammenhang mit den andern für „Kalpe“ in Betracht kommenden Stellen zu besprechen. Vgl. übrigens auch Anm. zu S. 17.

Xenophon auch in diesem Zusammenhang als unverständigen Mantikfreund erscheinen zu lassen, „X. zieht lieber die Mantik der Lüge, bevor er den von ihm verehrten Cyrus ohne günstige Opfer in die Schlacht gehen läßt.“ Dagegen ist zweierlei einzuwenden. Cyrus fiel allerdings, aber die Schlacht war nicht verloren, die Griechen blieben auch der gewaltigen Übermacht gegenüber Sieger. Was aber den Tod des Cyrus anlangt, so ist zu beachten, daß Xenophon 1, 7, 9 nicht veräumt zu erzählen, wie die Strategen und andere Griechen ihn dringend aufgefordert hätten, sich nicht am Kampfe zu beteiligen, sondern hinter ihren Reihen zu bleiben — ein aus einer sehr verständigen Erwägung hervorgegangener Rat. Cyrus achtete diesen Rat nicht. Daß ihm das Gebot der Ritterlichkeit höher stand als die Forderung der Klugheit, mag ihn ehren, aber es liegt doch der Gedanke sehr nahe, daß Xenophon — zumal da der Rat von den griechischen Führern kam — im Tode des Cyrus die Remeßis für die Nichtbefolgung eines wohlgemeinten und zweifellos verständigen Rates sah.

Über die Praxis der Opferweisagung klärt uns außer sonstigen über die Schriften der Alten zerstreuten Stellen (vgl. K. F. Hermann, Gottesdienstl. Altertümer § 38) Ciceros Schrift *De divinatione* in ihrem polemischen Teil zwar im allgemeinen auf, im einzelnen aber wissen wir darüber doch nicht genug, um uns eine genaue Vorstellung davon machen zu können. Jedenfalls liegt es in der Natur der Sache, daß wir mit einer weitgehenden Dehnbarkeit in der Auslegung rechnen müssen, und mit der nötigen Kompliziertheit, durch welche der im Dienste der Gottheit stehende*) Seher der Sache gegenüber, um die sich's handelte, ebenso wie dem etwa mitbeobachtenden Laien gegenüber nach Möglichkeit gesichert war. Daß das, so viel Betrug auch mit unterlaufen mochte, an sich keineswegs Humbug bedeutete, auch nicht für die Zeit Xenophons**), dürfte für

*) Wenn auch die Deutung der Zeichen dem Laien keineswegs verschlossen war, so mußte doch dem Seher, als dem kunstverständigen und berufsmäßigen Ausleger derselben, die Eigenschaft eines Vermittlers des göttlichen Willens ganz von selbst zukommen.

**) Vgl. u. a. Heinr. Meuß „Thukydides und die religiöse Aufklärung“ in *Jahrb. f. class. Philol.* 1892 (145. Bd.) S. 227: „Das offizielle Griechen-

jeden objektiv Urteilenden feststehen. Mit der gläubigen Überzeugung von der Göttlichkeit der Zeichendutung mußte sich notwendig das Bestreben verbinden, die göttlichen Anzeichen mit den Bedürfnissen der Wirklichkeit möglichst in Einklang zu bringen, und wir haben kein Recht, darin etwas anderes zu sehen als das ehrliche Bemühen, diejenige Kunst möglichst zu vervollkommen, welche nach einem tief im Volke wurzelnden Glauben dem Menschen es ermöglichte, der göttlichen Zustimmung, bzw. der göttlichen Hilfe für irgend ein Vorhaben sich zu vergewissern. Deutliche Spuren von der Dehnbarkeit der Zeichendutung*) fehlen auch in der Anabasis selbst nicht.

Schon die verschiedene Art, in welcher über den Ausfall der Opfer berichtet wird und worin klar und deutlich verschiedene Grade der Billigung oder Ablehnung einer Sache durch die Götter zum Ausdruck kommen, weisen auf diese Dehnbarkeit hin. 6, 4, 9 lesen wir z. B. einfach τὰ ἱερά ἐγένετο (ohne jeden Zusatz), was an sich nur sagt, daß die Eingeweide nichts wahrnehmen ließen, was gegen das beabsichtigte Unternehmen sprach; 7, 2, 15 heißt es ἐδόκει τὰ ἱερά καλὰ εἶναι, wofür an anderen Stellen καλλιερεῖν (7, 8, 5) oder καλλιερεῖσθαι (5, 4, 22) gebraucht ist; 2, 2, 3 dagegen ist von πάνυ καλὰ ἱερά und 7, 8, 10 von κάλλιστα ἱερά die Rede, während sich 6, 5, 21 findet: τὰ τε ἱερά ἡμῶν καλὰ οἱ τε οἰωνοὶ αἰσίοι τὰ τε σφάγια κάλλιστα; 6, 5, 2 wird ausdrücklich gesagt: γίγνεται τὰ ἱερά ἐπὶ τοῦ πρώτου ἱερείου, 4, 3, 9 τὰ ἱερά καλὰ ἦν ἐνθὺς ἐπὶ τοῦ πρώτου; 7, 6, 44 erzählt Xenophon: (Ζεὺς) ἀναιρεῖ αὐτῶ ἀπιέναι, ebenso 6, 2, 15: ἐσήμηνεν ὁ θεὸς τοῖς ἱεροῖς συστρατεύεσθαι; 6, 1, 24 aber sagt er ausdrücklich: διαφανῶς ὁ θεὸς σημαίνει μῆτε προσδεῖσθαι τῆς ἀρχῆς κ. τ. λ., was er dann vor den versammelten

Land der Thukydideischen Zeit ist trotz der bei den einzelnen beginnenden Auflösung des alten Götterglaubens noch durchaus religiös gesinnt.“ Allzugroß darf man sich den Unterschied einige Jahrzehnte später sicherlich nicht denken.

*) Auch galt, was Cicero von seiner Zeit sagt „Alios alio more videmus exta interpretari nec esse unam omnium disciplinam“ (De div. 2, 12 § 28) sicherlich ebenso von früheren Jahrhunderten und speziell auch von Griechenland, wenn sich auch für so und so vieles eine feste Tradition herausgebildet hatte.

Truppen (6, 1, 31), wo es gilt, diese zu überzeugen, daß er den unumschränkten Oberbefehl nicht übernehmen könne, noch stärker ausdrückt, wenn er sagt: *καὶ μοι οἱ θεοὶ* (s. S. 32 Anm.) *οὕτως ἐν τοῖς ἱεροῖς ἐσήμηναν, ὥστε καὶ ἰδιώτην ἂν γινῶναι ὅτι τῆς μοναρχίας ἀπέχεσθαι με δεῖ*. Und während sich anderwärts, wie 6, 4, 13, einfach *οὐκ ἐγγίνετο* (*ἐγγένητο* u. ä.) findet — 6, 4, 20 vereinzelt: *τὰ δὲ θύματα ἐπελελοίπει* — blieben aus, versagten —, wird 5, 5, 3 berichtet: *ἀπεδείξαντο οἱ μάντις πάντες, ὅτι οὐδαμῇ προσοίοντο οἱ θεοὶ τὸν πόλεμον*.

Zu allen diesen Fällen handelt sich's lediglich um ein „Ja“ oder „Nein“, das aber keineswegs ein einheitliches, gleichwertiges rundes „Ja“ oder „Nein“ ist, sondern ein graduell verschiedenes, bald schwächeres, mehr halblautes, bald kräftigeres, bestimmteres und zuversichtlicheres bis zur stärksten Entschiedenheit. Was lag darnach schon alles in der Hand des Sehers bzw. des Feldherrn, mit dem der Seher eins war! Bestanden z. B. für den Führer schwerwiegende Bedenken gegen ein Unternehmen, so daß er es unbedingt ablehnen zu müssen glaubte, so lag es in der Natur der Sache, daß er starke Garantien von dem Opfer forderte, d. h. einen glatten, tadellosen Befund der Eingeweide, und der von ihm instruierte Seher hatte an der geringsten Abnormität — und was mochte da nicht alles, wenn man finden wollte, zu entdecken sein! — einen Anhalt zur obnunciatio, ohne daß er sich in seinem Sehergewissen irgend wie belastet zu fühlen brauchte.

Noch mehr aber als Stellen obiger Art sprechen für die Dehnbarkeit der Zeichendeutung solche Stellen, welche über ein, wie auch beschaffenes „Ja“ oder „Nein“ hinausgehen. Nach 5, 2, 9 liest der Seher aus dem Opfer für die Drilen-Expedition nicht lediglich heraus, daß sie unternommen werden dürfe, sondern er erklärt ausdrücklich: *ὅτι μάχη μὲν ἔσται, τὸ δὲ τέλος καλὸν τῆς ἐξόδου*; nach 7, 8, 3 zeigte dem Seher Eufleides ein dem Apollo dargebrachtes Opfer, zu welchem ihn Xenophon zugezogen hatte, auch an, daß Xenophon wirklich die Wahrheit gesagt habe, wenn er ohne Beute und aller Mittel entblößt gekommen zu sein behauptete; aus 5, 6, 29 erfahren wir, daß der Seher Silanos aus dem von Xenophon (nach 5, 6, 18) in der Kolonisationsangelegenheit dargebrachten Opfer entnimmt, daß

die Absicht Xenophons, die Sache vor die versammelten Truppen zu bringen, zwar die Billigung der Götter habe, daß aber die Opferzeichen zugleich auf Hinterlist und Nachstellung für ihn deuteten. Daß Xenophon in der Versammlung konstatiert, Silanos habe letzteres aus dem Opfer herausgelesen, weil er wußte, daß er (Silanos) selbst gegen ihn arbeiten werde, ändert nichts an der Sache; schon der Umstand, daß Silanos „Hinterlist und Nachstellung“ nebenher herauslesen konnte, und zwar in Gegenwart des in der Opferchan selbst nicht unerfahrenen Xenophon, spricht klar für die Dehnbarkeit der Auslegung überhaupt. Auch die Deutung des Traumes, welchen Xenophon in der Nacht nach dem verhängnisvollen Ereignis am Zapatas hatte, dürfte hier zu erwähnen sein. Daß der Traum von *Zeus βασιλεύς* gesendet sei, stand für Xenophon fest, da es sich um einen Blitz handelte, der in sein väterliches Haus einschlug, aber die Deutung scheint ihm der Lage gegenüber, in welcher man sich befindet, in ungünstigem Sinne ebenso möglich, wie in günstigem Sinne. „Ὅποῖόν τι μὲν δὴ ἐστὶ τὸ τοιοῦτον ὄραρ ἰδεῖν ἔξεστι σκοπεῖν ἐκ τῶν συμβάντων μετὰ τὸ ὄραρ“ fügt er hinzu, d. h. Xenophon deutet seinen Traum ex eventu und registriert ihn für die Allgemeinheit als einen unter die glückverheißenden Träume aufzunehmenden Fall. Wie hier der Laie Xenophon an seinen Traum nachträglich die inzwischen eingetretenen tatsächlichen Verhältnisse als Maßstab für die Deutung anlegt, so verfahren sicherlich im allgemeinen die Seher überall, wo sie sich klaren Verhältnissen gegenüber befanden*), aus denen sich bestimmte Handlungen oder Maßnahmen als notwendig oder dringlich oder besonders erstrebenswert ergaben. Befriedigte das Opferergebnis zunächst nicht, so lag ja in der Möglichkeit der Wiederholung, die nach 6, 4, 16 u. 19 („εἰς τοῖς“) in der Regel nur eine zweimalige (wenigstens einstweilen) gewesen zu sein scheint — doch ging man nach 5, 5, 3 („πολλὰ καταβυσάντων“) in besonderen Fällen wohl auch über die Dreizahl hinaus —, man hatte also in der Wieder-

*) Nur mit dem Unterschied natürlich, daß der Seher in solchen Fällen nicht erst auf die Zukunft zu warten brauchte, sondern es eben mit bereits vorliegenden Verhältnissen zu thun hatte.

holung ein sehr einfaches Korrektiv, und wie diese gerade in der Anabasis in besonderer Beleuchtung erscheint, werden wir weiter unten sehen. Ja, unter Umständen bot sogar die Wiederholung des Unternehmens selbst ein Korrektiv für eine Disharmonie zwischen dem Ausfall des Opfers und dem des Unternehmens. Nach 7, 8, 10 sind die Opferzeichen für die Expedition gegen Asidates sehr günstig (*καλλιστα*); allein diese mißglückt vollständig. Am andern Tag wird nach einem neuen Opfer (7, 8, 20) die Expedition wiederholt, diesmal freilich mit sämtlichen Truppen, statt mit einem kleinen Bruchteil derselben. Nun bleibt der Erfolg nicht aus: *καὶ οὕτω τὰ πρότερα ἔργα ἀπέβη* (7, 8, 22).

Seher und Feldherr waren auf einander angewiesen, und es liegt in der Natur der Sache, daß sie im allgemeinen einig waren. Man hat sich selbstverständlich die Sache nicht so zu denken, daß ersterem gesagt wurde: „Wir haben etwas vor. Hat das Unternehmen die Zustimmung der Götter?“, sondern der Seher war mit der Sachlage bekannt, wurde bezw. damit bekannt gemacht, so daß die Notwendigkeit, Dringlichkeit, Nützlichkeit, bezw. Unthunlichkeit, Gefährlichkeit, Bedenklichkeit des betreffenden Unternehmens für ihn gegeben war*), so weit dies für den Führer selbst fest stand und es in seinem Interesse liegen mußte, seinen Standpunkt durch die Opfer bestätigt zu sehen. Der so instruierte Seher suchte naturgemäß im Opfer, was die Lage erheischte oder, anders ausgedrückt, was der Feldherr brauchte. Wenn irgendwo aber, werden wir für die Anabasis, wo sich's für alle um das eine klare, bis zur Ankunft am Hellespont stets sich gleich bleibende Ziel der gemeinsamen Rettung handelt, wo die Verhältnisse

*) In wirklich zweifelhaften Fällen, wo also das Für und Wider sich die Wage hielten oder von ernstlichen Gründen überhaupt keine Rede sein konnte, weil dem Falle mit Überlegung nicht beizukommen war, lag ja die Sache insofern einfach, als das Opfer (soweit lediglich die Erkundung der Zukunft in Betracht kam) keine andere Bedeutung haben konnte, als sonst etwa das Los oder der Würfel. In allen anderen Fällen dagegen mußte dasselbe für jeden, der — so gläubig er sonst auch sein mochte — mit offenem Kopfe dem Leben und der Wirklichkeit gegenüberstand, die Bedeutung einer göttlichen Bestätigung und Bekräftigung des durch ruhige Überlegung und Prüfung Gefundenen haben.

ununterbrochen mit Macht diesem einen gemeinsamen Ziele zudrängen, Harmonie zwischen Seher und Führer annehmen müssen, soweit letzterer durch das Gewicht klarer Gründe, durch die Zweckmäßigkeit seiner Vorschläge und Anordnungen und durch die Zugkraft einer energischen und zugleich sympathischen Persönlichkeit den Truppen wie dem Seher als Autorität gegenüberstand — und in wie hohem Maße dies bei Xenophon der Fall war, bedarf keiner weiteren Erörterung. Der einzige Fall von Disharmonie, von welchem die Anabasis berichtet, ist nur geeignet, diese naheliegende Annahme zu bestätigen; denn bei dem 5, 6, 15 ff. mitgeteilten Vorkommnis zwischen dem Seher Silanos*) und Xenophon handelt sich nicht mehr um das eine von den „Zehntausend“ in ihrer Gesamtheit von Anfang an erstrebte Ziel, sondern um einen eigenartigen neuen, nur einer Minorität zusagenden Plan Xenophons, den Plan der Gründung einer Kolonie am Pontus. Außerdem darf nicht übersehen werden, daß die Seher in Xenophon einen Führer vor sich hatten, der ihnen um der überzeugungsvollen Gläubigkeit willen, mit welcher er ihrem Beruf gegenüberstand, von vorneherein sympathisch sein mußte, ein Moment, das die schon durch die Verhältnisse geforderte Harmonie zwischen beiden Teilen gewissermaßen verinnerlichte, d. h. eine nicht bloß aus dem Boden der Berechnung erwachsene, sondern eine in dem Bewußtsein der Gemeinsamkeit des religiösen Standpunktes wurzelnde Willigkeit und Dienstfertigkeit beim Seher

*) Nicht ohne Interesse ist es, und es verdient jedenfalls verzeichnet zu werden, daß Silanos, der Seher des Cyrus — und Cyrus war gewiß darauf bedacht, sich nicht von einem der gewöhnlichen Leute dieses Berufs begleiten zu lassen —, ein Ambrakiot, somit aus dem westlichen Griechenland war. Vgl. Jak. Burckhardt, Griech. Kulturgesch., II. Bd., S. 302: „Bei weit den meisten Manteis der halbmythischen und historischen Zeit fällt es auf, daß es lauter Griechen von der Westküste des Landes gewesen sind.“ Silanos reiht sich also den von B. genannten Sehern an. Auch ist der Anab. 7, 8, 10 angeführte Vasilas ein Eleer; und Parrhasia, dem der 6, 4, 13 und 6, 5, 2 u. 8 erwähnte, von den Griechenführern nach der Fahnenflucht des Silanos als offizieller Seher verwendete Arexion entstammt, ist ja ebenfalls der Westküste und der Landschaft Elis unmittelbar benachbart. Nur Eukleides (7, 8, 1), der nach 7, 8, 4 Beziehungen zum Hause Xenophons hatte, gehört nicht dem westlichen Striche Griechenlands an, sondern ist aus Phlius.

schuf. Damit haben wir aber ein Moment, das neben der oben besprochenen Dehnbarkeit der Zeichendeutung für die richtige Beurteilung Xenophons in der Mantikfrage der Anabasis von Belang ist.

Die Art, in welcher die Anabasis über Fälle aus dem Gebiet der Mantik berichtet, macht so sehr den Eindruck natürlicher Ungezwungenheit und Unbefangenheit, daß damit die nach Plato (Lach. 199 E) geltende Forderung „*μὴ τὸν μάρτυρ τοῦ στρατηγοῦ ἄρχειν, ἀλλὰ τὸν στρατηγὸν τοῦ μάρτυρος*“, in Widerspruch zu stehen scheint, weil der einfache Wortlaut der xenophontischen Erzählung für die Priorität der Mantik spricht, wie ja Joel diese auch als außer Zweifel stehend betrachtet. Und doch dürfte Xenophon als praktischer Kriegsmann im wesentlichen auf keinem andern Standpunkt stehen als Hector mit dem berühmten Worte „*εἰς οἰωνὸς ἄριστος ἀνύρεσθαι περὶ πάσης*“*) freilich nicht im Gegensatz zu den „Zeichen“, wie dies bei Hector der Fall ist, sondern in Harmonie mit denselben.

An Xenophons aufrichtiger Gläubigkeit der Mantik gegenüber kann, wie gesagt, nicht gezweifelt werden, denn die eben besprochene Art, in welcher er in der Anabasis über Opfer- und andere Zeichen berichtet, entspricht durchaus den Anschauungen, welche er in anderen Schriften nach dieser Seite klar und deutlich ausspricht. Ebenso wenig aber wie an dieser Gläubigkeit, kann andererseits gezweifelt werden an Xenophons klarem praktischen Verstand, der ihm in ungewöhnlichem Maße eigen ist, und an seinem raschen, scharfen und sicheren Blick für alles, was die augenblickliche Lage fordert, sowie an seiner zu entschlossenem Handeln drängenden Energie, sobald er etwas für richtig und notwendig erkannt hatte. Scharfer Blick aber für das Notwendige und Drang zu energischem Handeln sind Eigenschaften, die sich, angesichts der rücksichtslosen Wirklichkeit, mit gläubiger Hinnahme und Befolgung mantischer Weisungen schlecht vertragen und mit ihnen notwendig in Konflikt geraten müssen, wofern nicht ausgleichende Faktoren versöhnend dazwischen treten. Dieses ausgleichende Moment, ohne

*) „*ἀνύρεσθαι περὶ πάσης*“ selbstverständlich der Interessensphäre der Zehntausend entsprechend umgesetzt.

welches wir keine andere Wahl hätten, als anzunehmen, daß Xenophon entweder mit Bewußtsein ganz so wie negativ zur Mantik stehende Feldherrn verfuhr, in seinem Berichte darüber aber die Sache anders, d. h. im Sinne naiver Gläubigkeit, darstellte, oder daß er in nahezu bornierter Weise den Aussprüchen der Seher sich fügte: „Die Mantik spricht und X. gehorcht“ (Joel) — dieses ausgleichende Moment also liegt eben in den beiden oben besprochenen Faktoren, in der Dehnbarkeit der Zeichendeutung und in der vollkommenen Harmonie zwischen Seher und Führer. Die deutliche Sprache zwingender und drängender Verhältnisse, vermittelt durch den überzeugungsvoll beredten Mund eines Mannes wie Xenophon, der von dem verhängnisvollen Tage am Zapatas an den „Zehntausend“ als der gottgesandte Retter erscheinen mußte, den sie nach 7, 6, 38 „Vater nannten und dessen sie ihr Leben lang als ihres Wohlthäters gedenken wollten“, der sich allen, auch den schwierigsten Verhältnissen gewachsen zeigte, der seine Hand stets unbefleckt erhielt und in selbstlosester Fürsorge dem Gemeinwohl diente, der endlich als gläubiger Götterverehrer während des ganzen Zuges die stärkste Stütze der Seher-Autorität im Heere war, mußte notwendig von starker Wirkung auf den deutenden Seher sein; letzterer mußte sich unwillkürlich gedrungen fühlen, aus dem Opfer, wenn irgend möglich, herauszulesen, was dieser Mann für notwendig erachtete. Und Xenophon selbst, dessen Kraftbewußtsein im Verlaufe des Zuges notwendig wuchs, und bei dessen religiösen Anschauungen von den Beziehungen zwischen Göttern und Menschen es uns ganz natürlich erscheinen muß, wenn er sich als von den Göttern bevorzugt und als von diesen gesandten Retter betrachtete, sah die aus den Verhältnissen, auf Grund vorurteilsfreier, lediglich auf das Gemeinwohl gerichteter Überlegung, seinem klaren Blick sich als notwendig ergebenden Maßnahmen gewiß unwillkürlich von vornherein als der Billigung der Götter teilhaftig an und hielt sich für berechtigt, sie durch die Deutung des Sehers, der nach dem oben Gesagten über ein sehr zahlreiches Register verfügte, aus dem Opfer bestätigen zu lassen. In diesem Sinne also, glaube ich, müssen wir Xenophon volle Selbständigkeit der Mantik gegenüber zubilligen. „Auch Xenophon benutzte“, sagt

D. Fabricius in genannter Abhandlung (S. 9, Abf. 2), „die Divination, um die Menge nach seinem Willen zu leiten. Aber seine Ansicht war, daß sich die Überlegenheit des Feldherrn in dem richtigen Verständnisse der Zeichen zeige, nicht in der Klugheit, solche willkürlich zu erfinden“.

Nachdem wir unsere Beweisführung durch eine Betrachtung mehr allgemeiner Art unterbrochen haben, welche die Vereinigung mantischer Gläubigkeit mit rationalem, den Forderungen der Wirklichkeit entsprechendem, auf klaren Gründen fußendem Handeln speziell für Xenophon verständlich zu machen suchte, seien drei weitere Fälle einer genaueren Prüfung unterzogen. Dieselben bilden insofern eine besondere Gruppe, als Xenophon in jedem derselben in persönlichem Interesse bei den Göttern Rat sucht*).

1. (6, 1, 22—24) Frage des dauernden Oberbefehls: παραστησάμενος δύο ἱερεῖα ἐθύετο τῷ Διὶ τῷ βασιλεῖ . . . (§ 24) οὕτω δὲ θυομένῳ αὐτῷ διαφανῶς ὁ θεὸς σημαίνει μήτε προσδεῖσθαι τῆς ἀρχῆς μήτε εἰ αἰροῦντο ἀποδέχεσθαι (vgl. dazu 6, 1, 31).

2. (6, 2, 15) Xenophon denkt in Heraklea daran, die Truppen zu verlassen: θυομένῳ δὲ αὐτῷ τῷ ἡγεμόνι Ἡρακλεῖ καὶ κοινουμένῳ

*) Das 5, 6, 16 (vgl. dazu 5, 6, 28 f) von Xenophon dargebrachte Opfer schließt sich insofern an die vorige Gruppe an, als der Ausfall des Opfers, wenn auch mit einer Einschränkung, ausdrücklich als günstig bezeichnet wird, so daß auch hier wie bei Nr. 6 (der 1. Gruppe) die Opferzeichen dem Wunsche des Feldherrn — hier dem Wunsche, seinen Ansiedlungsplan vor die Truppen bringen zu dürfen — entgegenkommen. Als eigentlicher Beweis kann aber die Stelle nicht beigezogen werden, weil der günstige Ausfall zweifellos nicht dem Entgegenkommen des Seher's zu verdanken ist, da Silanos aus egoistischen Gründen die Sache gar nicht vor die Truppen gebracht wissen wollte, wie ja Xenophon in der Versammlung auch durchblicken läßt, daß Silanos das Opfer wohl als ungünstig bezeichnet haben würde, wenn er gekonnt hätte. So, nämlich infolge der Anwesenheit Xenophons beim Opferakt, mußte er sich damit begnügen, nebenher etwas heraus zu lesen, was Xenophon als Laie nicht mehr kontrollieren konnte. Das Hauptinteresse dieser Stelle liegt für uns in letzterem, oben (S. 24/25) bereits verwertetem Punkte. Im übrigen können wir ohne weiteres annehmen, daß X. in einer so wichtigen Sache, wie es die Ansiedlungsfrage war, durch ein etwaiges ungünstiges Opfer sich keineswegs hätte entmutigen lassen, sondern vom Standpunkt des „ὄπλο“ aus mit der gleichen Anfrage von neuem an die Götter gekommen wäre.

πότερα λῶον καὶ ἄμεινον εἴη στρατεύεσθαι ἔχοντι τοὺς παραμένοντας τῶν στρατιωτῶν ἢ ἀπαλλάττεσθαι, ἐσήμηνεν ὁ θεὸς τοῖς ἱεροῖς συστρατεύεσθαι.

3. (7, 6, 44) Seuthes hatte Xenophon mitteilen lassen, daß es sein Tod sein würde, wenn er sich in die Gewalt der Lakcdämonier begeben: ὁ δὲ ἀκούων ταῦτα δύο ἱερεῖα λαβὼν ἐθύετο τῷ Διὶ τῷ βασιλεῖ πότερά οἱ λῶον καὶ ἄμεινον εἴη μένειν παρὰ Σεύθῃ ἢ οἷς Σεύθης λέγει ἢ ἀπιέναι σὺν τῷ στρατεύματι. ἀναιρεῖ αὐτῷ ἀπιέναι.

Ueber Nr. 1 sagt Joel (S. 84) folgendes: „Alle Regungen seiner ehrgeizigen Natur und die Wünsche der Offiziere und Soldaten drängen ihn (Xenophon), den Oberbefehl über die Armee anzunehmen. Aber . . . weil die Opferzeichen ‚ungünstig‘ sind, nur deshalb, lehnt er den Oberbefehl ab — ohne Grund — gegen alle Gründe.“ Wir haben hier eines der instruktivsten Beispiele, um daran zu lernen, wie man die Opferberichte Xenophons zu beurteilen hat. Was wir 6, 1, 17 bis 24 lesen, lautet so, daß die Joel'sche Auffassung als selbstverständlich und zwingend, eine andere völlig ausgeschlossen erscheint, und namentlich dient der Hinweis auf den Traum am Zapatas (§ 23) und auf das Xenophon bei der Abreise von Ephesus gewordene Zeichen (§ 24) dazu, den Eindruck zu verstärken, als ob man es lediglich mit der Befolgung des Opferergebnisses zu thun habe. Allein der unmittelbar folgende Bericht über die Heeresversammlung, in welcher die Frage der „μωραζία“ erörtert wird, läßt uns alsbald einen Blick in das Innere Xenophons thun und deutlich erkennen, daß letzterer in der wichtigen Angelegenheit, um die sich's hier handelt, keineswegs „ein Stück Fleisch“ (um mit Hannibal zu reden, vgl. J. Burckhardt a. a. O. II, S. 310) statt des „vernünftigen Menschen“ entscheiden läßt, sondern daß er einen sehr vernünftigen und schwerwiegenden Grund für seinen ablehnenden Standpunkt hat. Er weiß nach diesem Bericht (§ 26 bis 29) sehr wohl, wie eiferrüchtig die Lakcdämonier seit der siegreichen Niederwerfung der Athener über ihrem „Vorrang“ wachen, er weiß, wie leicht der unumschränkte Oberbefehl in seinen Händen die Ursache von Schwierigkeiten und Hindernissen aller Art werden, wie leicht